

Vorwort

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

■ eine Einöde von ungeheurer Weltverlassenheit, so beschrieb Bonifatius die Gegend rund um Fulda, als er von der Gründung des Klosters in einem Brief berichtete. Manch einer, der außer dem Bahnhof beim Umsteigen oder dem Hinweisschild auf die Barockstadt am Rande der Autobahn von Fulda nichts gesehen hat, mag das immer noch so einschätzen. Wer allerdings das Wagnis eingeht, einen näheren Blick riskiert und sich auf unsere Stadt einlässt, der wird eines Besseren belehrt. Es ist schließlich nicht das Gewöhnliche, was eine Stadt ausmacht und von dem Fulda vielleicht das ein oder andere entbehrt, sondern es sind die Raritäten, die versteckten Schätze und Besonderheiten. Und genau darum geht es in diesem Buch.

Mit 50 ausgewählten Beiträgen, die sich an einem Zeitstrahl vom 8. Jahrhundert bis in die Gegenwart orientieren, möchten wir nicht nur Gästen, sondern auch alteingesessenen Fuldaern und Fuldaerinnen die Stadt aus einem ganz anderen Blickwinkel zeigen. Es ist wohl nicht zu viel verraten, wenn wir Ihnen sagen, dass wir bei der Fertigstellung des Buchs so aufgeregt waren, wie vor unserer ersten Führung. Aber das ist offenbar so, wenn man Dinge mit Herzblut macht.

Als die Idee zu diesem Buch entstand, entwickelte sich eine Dynamik, die uns alle mitriss. Packendes Spuren-Suchen, ergiebige Fotosafaris und kulinarische „Arbeitstreffen“ folgten. Die Zeit, die wir im Zuge dessen miteinander verbracht hatten, wurde so zu unserem ganz persönlichen Schatz.



u. l.: André König, Conny Gies, Jürgen Sauerbier, Susanne Bohl, Marita Glaser, Jo Weisenborn, Michael Kiel und Brigitte Busold

Wir haben allen zu danken, die Fuldas Geschichte und Geschichten erforscht, bewahrt und veröffentlicht haben. Wir konnten aus dem Vollen schöpfen. Bei den Recherchen zu unserem Buchprojekt erfuhren wir große Offenheit, Unterstützung und Begleitung. Unser besonderer Dank gilt dem Bischöflichen Generalvikariat des Bistums Fulda sowie dem Kulturred der Stadt. Außerdem bedanken wir uns bei unseren Gastautoren und dem Team des Michael Imhof Verlags.

Bleibt uns nur noch, Ihnen liebe Leserinnen und Leser, viel Spaß zu wünschen – beim Entdecken, Stöbern und natürlich beim gemütlichen Lesen.

Inhalt

- 12 **Bonifatius – der erste Europäer** ■ *André König*
- 17 **Gut aufgestellt – die besondere Stellung der Fuldaer Äbte** ■
Brigitte Busold
- 21 **Bestes Kaffeewasser aus der ältesten Quelle Fuldas** ■
Marita Glaser
- 23 **Karl der Große – bedeutender Gönner des Klosters Fulda** ■
André König
- 26 **Pergament und Federkiel – die Klosterschule Fulda** ■
Jürgen Sauerbier
- 30 **Der Stein gewordene Traum des Abtes Ratgar** ■ *Jo Weisenborn*
- 34 **Michaelskirche – der Zauber einer Friedhofskapelle** ■
Susanne Bohl
- 38 **Hrabanus Maurus – der „Praeceptor Germaniae“** ■
Jürgen Sauerbier
- 42 **Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen – St. Peter** ■
Jürgen Sauerbier
- 47 **„Wer heilig ist, muss nicht langweilig sein“** ■ *Marita Glaser*
- 51 **Die Stadtpfarrkirche – erste Bürgerkirche Fuldas** ■
Jürgen Sauerbier
- 56 **Das Heertor – das bewegte Stadttor** ■ *Marita Glaser*
- 59 **Fuldas moderne Stadtwache in der ehemaligen Remise des
fürstlichen Marstalls** ■ *Marita Glaser*
- 62 **Es klappert die Mühle, es fließt das Bier – die Wiesenmühle
und ihr Mühlrad** ■ *André König*
- 65 **Kein Zutritt für Frauen!** ■ *Marita Glaser*
- 67 **Die himmlischen Klänge des Goldenen Rades** ■ *Marita Glaser*
- 70 **Wittenberg – Fulda hin und zurück. Deutscher Evangelischer
Kirchentag und 500 Jahre Reformation** ■ *Brigitte Busold*
- 74 **Athanasius Kircher – von der Rhön in das Zentrum von Rom** ■
Michael Kiel
- 77 **Hinter hohen Klostermauern – Abtei zur Hl. Maria** ■ *Conny Gies*
- 82 **Lioba Munz – Künstlerin im Ordenskleid** ■ *Conny Gies*
- 86 **Fulda – der kleine Vatikan Germaniens** ■ *Dieter Wagner*
- 91 **Vom Regenten zum Verwaltungschef** ■ *Marita Glaser*
- 98 **Rund um die Orangerie – ein barocker Gartentraum** ■
Michael Kiel
- 103 **Paradies im Grünen – Schloss Fasanerie** ■ *Susanne Bohl*
- 108 **Heller Kopf und guter Hirte – Heinrich von Bibra
(1711–1788)** ■ *Brigitte Busold*

- 112 **Weißes Gold – „fürstlich fuldisch“** ■ *Conny Gies*
- 116 **Palais Altenstein – verborgenes Juwel des Rokoko** ■
Michael Kiel
- 119 **Fuldas Weinberge** ■ *Susanne Bohl*
- 122 **Goethe in Fulda – unterwegs auf der Via Regia** ■
Jo Weisenborn
- 126 **Lehrjahre eines späteren Königs – Wilhelm Friedrich von
Oranien-Nassau** ■ *Klaus H. Orth*
- 130 **Ein Komet auf der „Alten Heerstraße“** ■ *Jo Weisenborn*
- 135 **Fuldas Nationaldenkmal – zur Erinnerung an den „Apostel
der Deutschen“** ■ *Michael Kiel*
- 139 **Wie der Fuldaer zu seinem „Rucksack“ kam** ■ *Marita Glaser*
- 141 **Musik am Hohen Dom zu Fulda** ■ *Susanne Bohl*
- 144 **Aus Schwarz und Orange wurde Blau – evangelisch in Fulda** ■
Brigitte Busold
- 150 **Landgräfin Anna von Hessen, Prinzessin von Preußen –
„Wie Gott will, ich halte still“** ■ *Susanne Bohl*
- 155 **Ferdinand Braun – ein genialer Fuldaer Erfinder** ■ *Conny Gies*
- 159 **Der Kalvarienberg – ein mystischer Ort** ■ *Marita Glaser*
- 163 **Das Fuldamobil – das rasende Ei** ■ *Susanne Bohl*
- 165 **Sep Ruf (1908–1982) – ein Stararchitekt in Fulda** ■ *Susanne Bohl*
- 168 **Fulda-Gap und Kalter Krieg** ■ *Michael Kiel*
- 172 **„Föllsch Foll – Hinein“ – die Fuldaer Fastnacht** ■ *André König*
- 176 **Wir bringen Ihnen die Flötentöne bei – Conrad Mollenhauer
GmbH, Fulda** ■ *Susanne Bohl*
- 179 **Feuerwehr erleben im Deutschen Feuerwehr-Museum Fulda** ■
Conny Gies
- 184 **Unsere Stadt blüht auf – erste hessische Landesgartenschau
1994** ■ *Marita Glaser*
- 189 **Fulda als inklusivste Stadt Deutschlands** ■ *Jürgen Sauerbier*
- 193 **Von Hirten und Steuermännern – Bischofskonferenz in Fulda** ■
Brigitte Busold
- 196 **Musical Sommer Fulda – vom One-Hit-Wonder zum Serien-
format** ■ *Elisabeth Schrimpf*
- 199 **Vom Zonenrand in das Herz von Deutschland** ■ *Michael Kiel*
- 204 **Bonifatius – mehr als der „Donareichenkiller“** ■ *Dieter Wagner*
- 209 Information
- 215 Bildnachweis
- 216 Impressum

Marita Glaser

Stadtplan
Nr. 7

Das Heertor – das bewegte Stadttor

■ Sprichwörtlich bewegte Zeiten hat das Heertor erlebt. Wir finden es heute, so die Erkenntnisse von Archäologen und aus der Bauforschung, wieder an seinem alten Standort am heutigen Busbahnhof der Stadt Fulda. Zumindest seine eigentliche Funktion ist erhalten geblieben, es war der Zugang zum nördlichen Stadtgebiet und ist heutzutage nur noch für Fußgänger zu durchschreiten.

Zwischen 1150 und 1165 unter Abt Marquard im Verbund mit der Stadtringmauer erbaut, diente es als Teil der Stadtbefestigung und als Torhaus der alten Reichs- und Handelsstraße von Frankfurt über Erfurt nach Leipzig (s. S. 130). Es gilt (in Teilen) als eines der ältesten romanischen Stadttore in Deutschland, konnte aber nur von Fußgängern und kleineren Wagen genutzt werden. Reiter und große Karren mussten auf die großen Stadttore ausweichen. Ihm vorgelagert war ein Stadtgraben, den man über eine Brücke queren konnte. Schon um 1288 wurde in der Nähe ein landwirtschaftlicher Gutshof/Heerhof erwähnt, der aber bereits im 16. Jahrhundert verschwunden war. Das Heertor war bereits mit der alten Abtsburg (s. S. 91) verbunden. Als 1626 der Fürstabt Johann Bernhard Schenck zu Schweinsberg den Bau des Benediktinerinnenklosters begann, wurde durch diverse Abriss- und Umbaumaßnahmen im Umfeld die Straßenverbindung Heertor, Schulstraße und Steinweg unterbrochen. Laut Gangolf Hartung 1631 ließ der Fürstabt „hinter der Canzeley uff dem Hehrduhr das heuße lassen abbrechen und ein gewelm undt ein zugbrucken lassen dahin machen“.

1717 nahm man im Zuge des Neubaus bzw. der Verlegung des fürstlichen Gutshofs „Altenhof“ einen Umbau des alten Heertores vor. Es wurde „vorgeschuht“ und eine neue Toranlage zwischen Heertor und dem Schlossneubau geschaffen. Das Heertor war damit Teil der fürstlichen Hofschmiede und diente noch zur Zeit



Rückversetzung des Heertores im November 2002 nach erfolgtem Umbau des Busbahnhofs und des Neubaus der Tiefgarage

der Nutzung des neuen Altenhofs dem öffentlichen Verkehr. Unter Fürstabt Adolph von Dalberg wurde der fürstliche Wirtschaftshof in der heutigen Schlossstraße durch den Bau von Scheunen, Fruchtböden, Kellereibauten und einem großen Gartenhaus mit Hofküchengarten erweitert.

Als 1771 dann die Durchgangsstraße Frankfurt-Leipzig auf die Strecke Paulustor-Schmiedegasse umgeleitet wurde, hatte das Heertor seine Hauptfunktion verloren und man errichtete ein starkes, zweiflügeliges Gittertor zwischen dem damaligen Jagdzeughaus (Oberschule für Jungen) und dem fürstlichen Gartenhaus (Eckhaus Schlossstraße/Lindenstraße).

Unter Wilhelm Friedrich Prinz von Oranien-Nassau (1802–1806) (s. S. 126) wurde der gesamte Komplex der Schlossstraße verkauft und der Hofschmied Auth erwarb die Hofschmiede. Das Areal blieb anscheinend in der Familie, denn noch 1959, als man den alten Omnibusbahnhof plante, musste die Werkstatt/Schlosserei Auth abgerissen werden. Beim Abriss des Gebäudes wurden die eingebauten Teile des Heertores freigelegt. Die Konstruktion wies unterschiedliche Steine, Steinlagen, Mauervorsprünge und Mörtel auf. Eine Verfärbung im Sockelbereich deutet auf eine



Heutige Ansicht des Heertores im Bereich des Busbahnhofes

Brandkatastrophe hin, die sich wahrscheinlich während des Bürgeraufstands von 1331 ereignete.

2001 stand der Neubau der Tiefgarage Heertor an, und das alte Stadttor musste für die Dauer der Bauarbeiten seinen Standort verlassen. In einer spektakulären Aktion wurde es per Autokran hochgehoben und versetzt, bis man es dann am 23.11.2002 auf seinen angestammten Platz zurücksetzte.

Literatur:

Frank Verse, Neues zur Fuldaer Stadtmauer, Vortrag am 19.01.2016 im Kanzlerpalais in Fulda (Teil der Vortragsreihe des Fuldaer Geschichtsverein e.V.)
Rund um das alte Heertor, Die Hochfürstliche Hofschmiede und der ehemalige „Altenhof“, Fuldaer Zeitung 18.09.1943.

Marita Glaser

Fuldas moderne Stadtwache in der ehemaligen Remise des fürstlichen Marstalls

■ Die Stadtwächter in früheren Zeiten hatten nicht immer ein gutes Ansehen. Im Mittelalter gab es eine Vielzahl von Stadtdienern, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung zuständig waren. Hierzu zählten Schergen, Büttel, Amtsknechte, Scharwächter, Bettelwächter und sonstige Ordnungskräfte, die mit „Policeyaufgaben“ befasst waren. In den Anfängen wurden sehr oft Bürger mit diesen Aufgaben betraut, aber die Erfüllung der normalen „Bürgerpflicht“ war früher wie heute ein Problem, denn nicht jeder kam seiner Pflicht nach und so ging man dazu über, für die Aufgabenerfüllung Wächter aus der Stadtkasse zu bezahlen.

Stadtwächter verkündeten öffentliche Dekrete, gaben Urteile bekannt, vollstreckten auch teilweise, unterbanden Schleichhandel, beaufsichtigten die Gefangenen, kontrollierten die Gassen hinsichtlich der Sauberkeit, übten die Sittenaufsicht aus, überwachten das Glücksspiel und vieles mehr.

Im 18. Jahrhundert erweiterten sich die Aufgaben auf Registrierung der Bewohner, Überwachung der Bautätigkeit, Führung von Diebeslisten und Erstellung von Passlisten.

Wie wurde man Stadtwächter? Wenn eine Stelle frei war, konnte man sich bewerben, aber sehr oft blieben Bewerbungen aus, da das Ansehen und die Bezahlung dieser Personen nicht sehr hoch waren. Voraussetzung für die jeweiligen Bewerber war unter anderem die Eignung aus der sozialen Position heraus. Leute, die wirtschaftlich und gesellschaftlich recht gut oder zu gut für den Beruf erschienen, wurden abgelehnt. Residenzpflicht war angesagt, denn man musste sich in seinem „Wachsprenkel“ auskennen, und die körperliche Eignung war selbstverständlich. Das Grundgehalt wurde sehr oft verspätet gezahlt und bestand teilweise aus Naturalien (Nahrung, Holz, Kleidung, Schuhe, even-

Michael Kiel

Stadtplan
Nr. 4

Rund um die Orangerie – ein barocker Gartentraum

■ Eine äußerst interessante Geschichte weist der Bereich des heutigen Schlossgartens inmitten des Fuldaer Barockviertels auf. Bis 1715 existierte hier ein sogenannter Tiergarten, in dem der Fürstabt „zur Jagd“ gehen konnte. Mit dem Einzug der Barockzeit wurde dieses Areal nach Plänen des Mainzer Baudirektors Maximilian von Welsch zeitgemäß umgestaltet. Große Erdbewegungen gingen vonstatten, und der kleine Bach „Waides“ wurde in einen unterirdischen Kanal gefasst. Nach einer mehrjährigen Bauphase war die heutige Schloss- und Orangerieterrasse mit dem Schlossgartenparterre sowie dem ehemaligen Boskettgarten angelegt. Zwischenzeitlich entstand an der Nordseite ein barocker Prachtbau – die Fuldaer Orangerie. Errichtet wurde sie von 1721 bis 1724/25 nach den Plänen des Maximilian von Welsch unter Aufsicht des Fuldaer Bauinspektors Andreas Gallasini. Das Wappen im Giebelfeld des Mittelbaus kündigt von dem Bauherren Fürstabt Konstantin von Buttlar. Das Gebäude diente ursprünglich im Winter als Gewächshaus für Orangen- und Zitronenbäumchen. In der Zeit

*Ananas-Bekrönung auf dem Dach
der Orangerie*



des Barock befasste man sich bereits gerne mit der Ziehung exotischer Früchte. Während der warmen Jahreszeit konnten die Fürstäbte bzw. -bischöfe in der Orangerie glanzvolle Sommerfeste ganz im weltlichen Sinn zelebrieren. Goldglänzend künden vier Ananas-Bekrönungen auf dem Dach, die auch als Artischocken oder Pinienzapfen gedeutet werden können, von der Affinität des Barocks zur Exotik.



Schlossgarten mit Orangerie und Floravase

Der von 1898 bis 1900 entstandene Stadtsaal schließt sich als sehr gelungener Anbau nach Norden hin an. Hier finden viele Veranstaltungen der Stadt Fulda und verschiedener Organisationen, Firmen und Vereine statt. Die Orangerie mit ihren prunkvollen Sälen und Kabinetten sowie dem Stadtsaal wird heute von dem angrenzenden Maritim Hotel bewirtschaftet. So speist man als Hotelgast in fürstlicher Atmosphäre im Hauptsaal der Orangerie – nach dem Deckengemälde „Apollosaal“ genannt. Das prachtvolle Deckenfresko, 1730 vom Fuldaer Hofmaler Emanuel Wohlhaupter erschaffen, nimmt den Betrachter förmlich gefangen. Mittig sieht man Apollo als Sonnengott, der täglich auf seinem Wagen den Himmel von Osten nach Westen durchzieht. Umgeben wird er in den vier Himmelsecken von antiken Götterfiguren, die die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft darstellen. Die vier Erdteile (außer Australien) werden in den vier Ecken symbolisiert. Insgesamt handelt es sich bei diesem Fresko, das nach einem Kupferstichblatt aus „Fürstlicher Baumeister“ von Paul Decker geschaffen wurde, um eine illusionistische Scheinarchitektur – das Spiegelgewölbe wirkt durch das Gemälde deutlich höher, als es tatsächlich ist. Auch die Stuckaturen an den Seitenwänden von Andreas Schwarzmann finden in Fachkreisen höchste Anerkennung.



Das prachtvolle
Deckenfresko von
Emanuel Wölck
im Apollosaal der
Orangerie

Conny Gies

Stadtplan
Nr. 5

Weißes Gold – „fürstlich fuldisch“

■ Im Jahre 1764 gründete Heinrich VIII. von Bibra (s. S. 108), Fürstbischof und Abt zu Fulda, die „Hochfürstliche Fuldische Porzellainfabrique“. Dem Beispiel vieler Fürstenhöfe folgend, versuchte er sein Ansehen durch das Arkanum des „weißen Goldes“ (Geheimnis der Porzellanherstellung) zu steigern.

Die Herstellung des Porzellans begann am 15. September 1764 mit dem Arkanisten Nicolas Paul, dem Älteren, der seine praktischen Erfahrungen aus Wien und Höchst in Fulda einführte.

Als Produktionsstätte konnte bald das Gebäude der alten Fayence-Manufaktur (1741 bis 1760), rechts neben dem heutigen Schlosstheater, instandgesetzt werden, in der man zuvor Produkte aus kunsthandwerklich hergestellter Keramik gefertigt hatte.

Bereits 1765 war die Fuldaer Porzellanmanufaktur mit der Herstellung von Geschirr und figürlichem Porzellan in vollem Gange. Nach dem verheerenden Brand von 1767 musste der Manufakturbetrieb zwischen 1768 und 1770 wieder aufgebaut werden. Der Porzellanmacher Nicolas Paul wurde abgeworben und Abraham Ripp nahm ab dem 24. März 1768 dessen Platz ein. Er hatte seine Lehrzeit in der Fuldaer Fayence-Manufaktur absolviert. Mit seinem Erfahrungsschatz aus Bamberg, Kloster Veilsdorf und Höchst meisterte er seine Aufgabe vorbildlich. Unter der Leitung von Abraham Ripp bestand die Manufaktur noch zwei Jahrzehnte.

Durch sein reinweißes transparentes Aussehen und die gute Qualität des Rohstoffes Kaolin galt das Fuldaer Porzellan als besonders hochwertig. Dieser wurde hauptsächlich in der hessischen Rhön am Fuße der Wasserkuppe bei Abtsroda abgebaut.

Besonderheiten unter den vielfältigen Servicedekoren waren beispielsweise Landschaftsszenen und „indianische Vögel“ sowie künstlerisch anspruchsvoll gefertigte Henkel und Deckelknäufe.



Porzellan im klassizistischen Stil „Louis Seize“

Eine Reihe von unterschiedlich ausgeformten sowie bemalten Kaffee- und Solitärservicen und von Einzelstücken wie Tassen, Dosen, Schalen und Tafelaufsätzen, kleine Galanteriewaren (künstlerisch gestaltete Accessoires) sowie die gegen Ende gefertigte günstigere Blauware lassen sich durch erhaltene Stücke noch belegen.

Von 1781 bis 1789 kommt der Stil des Klassizismus, die „Louis-Seize“-Form, hinzu. Die Urnenformen mit der Darstellung von Porträts kommen in Mode. Weiß mit Gold verdrängte die farbenfrohe Palette des Fuldaer Porzellans weitgehend.

Neben der Herstellung von Geschirr eignete sich das Kaolin sehr gut zur Anfertigung von zierlichen und fein bemalten Figuren – bereits damals begehrte Sammelobjekte.

Bis 1775 wurde viel Figürliches, z. B. Schäfer-, Komödianten-, Kinder-, Tänzer- und Musikantengruppen sowie auch sakrale Figuren, gestaltet. Die Kupferstiche von Hofmaler Johann Andreas Herrlein dienten als Vorlagen. Der aus Böhmen stammende Bildhauer Wenzel Neu, der bereits in der Fayence-Manufaktur gearbeitet hatte, sowie der Fuldaer Valentin Schaum modellierten die außergewöhnlich schönen Figuren.

Brigitte Busold

Stadtplan
Nr. 23

Aus Schwarz und Orange wurde Blau – evangelisch in Fulda

■ Im überwiegend evangelischen Hessen ist Fulda der „schwarze Fleck“ auf der Landkarte. Die Barockstadt hat den Ruf, eine „erkatholische Hochburg“ zu sein. Und tatsächlich ist es so: 52 % der rund 68 000 Fuldaer Einwohner sind katholisch und 21 % evangelisch.

Am 1. Juli 1896 wurde mit mächtigem Geläut, einer gewaltigen Festgemeinde und vielen Ehrengästen die Einweihung der evangelischen Christuskirche gefeiert. Eine evangelische Gemeinde bestand in Fulda bereits vor dem Bau dieser Kirche. Sie wurde 1803 von Wilhelm Friedrich Prinz von Oranien-Nassau gegründet (s. S. 126). Nach der Trennung von Kirche und Staat war er nicht nur der erste weltliche, sondern auch der erste evangelische Herrscher in Fulda. Mit ihm wurde es orange in Fulda: Diese Farbe hatte das Haus Oranien-Nassau einst für Wappen, Flagge und andere Insignien gewählt. Die Gründung einer Kirchengemeinde war eine der ersten Amtshandlungen des Oraniers. Als Kirchenraum wurde zunächst das Oratorium der ehemaligen Universität (heute Adolf-von-Dalberg-Schule) am heutigen Universitätsplatz hergerichtet. Dorthin, so heißt es, konnte man sonntäglich den Fürsten – gekleidet wie ein einfacher Bürger – zum Gottesdienst gehen sehen.

Mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz (1866) wuchs Fulda beträchtlich und mit der Stadt auch die evangelische Gemeinde. Der Kirchenraum wurde zu klein und man begann, über den Bau einer eigenen Kirche zu beraten. Die Gemeindemitglieder spendeten großzügig und hatten bald ein Startkapital von 10.000 Mark für den Neubau zusammengetragen. Eine Baukommission wurde gebildet, die weitere Gelder beschaffte. Schließlich erging ein „allerhöchstes Gnadengeschenk seiner Majestät des Kaisers“ (Wilhelm II.) von 52.000 Mark, und der Grundstein für den Kirchbau konnte im Juli 1894 gelegt werden.



Innenansicht der Christuskirche

Damals entstand zwischen der Stadtmauer und den noch weit außerhalb liegenden Bahnhofsanlagen ein neuer Stadtteil, man baute über den Mauerring hinaus. In diesem neu entstehenden Areal wurde eine Kirche, die Christuskirche, gebaut: als Solitär und Mittelpunkt. Aus dieser Zeit stammen auch die imposanten Bürgerhäuser sowie die Gründerzeit- und Jugendstilvillen rund um die Christuskirche.

Conrad Wilhelm Hase (deutscher Architekt und Hochschullehrer in Hannover) erstellte die Baupläne für die Christuskirche im neugotischen Stil. Er hatte eine Art Baukastenkonzept entwickelt, nach dem über 100 Sakralbauten in Deutschland errichtet wurden. Hases Grundsatz „Putz ist Lüge“ folgend, blieben dabei die Konstruktion und das vorzugsweise heimische Baumaterial für den Betrachter sichtbar. Die Gemeinde bewies Mut und Selbstbewusstsein, denn im Bauantrag ist zu lesen, dass „der Turm auf den Zentimeter genau so hoch sein sollte wie der der benachbarten katholischen Stadtpfarrkirche“. (s. S. 51) Das Langhaus



wurde nicht genau gen Osten positioniert, doch die Gemeinde wusste sich zu helfen: Das Kreuz auf der Turmspitze hat nicht etwa der Wind verdreht – man hat es exakt nach Osten ausgerichtet und so den leichten Schiefstand der Kirche ausgeglichen.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Christuskirche schwer beschädigt. Man hat sie wiederaufgebaut und im September 1949 neu geweiht.

Beim Betreten der Kirche überrascht der Kirchenraum seinen Besucher. Der Innenraum ist groß, hell und klar – ein sakraler Raum, keine Sammlung von Kunstschätzen. Der Fußboden ist mit Sandsteinplatten belegt, die neogotischen Säulen recken sich wie Bäume gen Himmel – himmelblau ist auch die Decke des Langhauses. Der Glaube soll sich nach oben öffnen – so lautet die Symbolik dieser Gestaltung. Über dem Altar legt das Blau noch einmal kräftig zu: Das Ultramarin steht für die Unendlichkeit Gottes. Ausdrucksstark ist auch die zentrale Position des Taufsteins: Der Mittelgang führt über den Taufstein zum Altar. Die Fenster im nördlichen Querschiff zeigen Passion und Auferstehung, gegenüber sind Szenen der Schöpfungsgeschichte dargestellt. Das moderne Kirchengestühl von 2004 wurde zusammen mit einem Schreiner aus der Region geplant und entworfen: Ausgefallenes Design und großer Sitzkomfort laden zum Verweilen ein. Die Kirche ist tagsüber offen, Besucher sind herzlich willkommen.

Die Farbe Blau schmückt nicht nur die Decke der Christuskirche – „die Blauen“ ist eine geläufige Bezeichnung für die evangelischen Christen, auch außerhalb des Fuldaer Landes. Die wahrscheinlichste Erklärung dafür geht auf die preußischen Soldaten und ihre preußisch-blaue Uniform zurück: Die katholische Bevölkerung des Rheinlands hat die Truppen wohl als „protestantisches Übel“ empfunden und ihnen den Titel „die Blauköpfe“ gegeben. Mit der Zeit sind sogar noch ganz andere „Himmelswesen“ in die Christuskirche eingezogen: Fledermäuse und Falken bewohnen das Dach. Eine kleine Tafel des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) links des Eingangs weist auf die gefiederten Bewohner hin.

Fried-Wilhelm Kohl, seit 1994 Pfarrer der Christuskirche, hat das Autorenteam durch das Bauwerk geführt, hat uns von der Geschichte des evangelischen Bekenntnisses in Fulda und seiner



Turm der Christuskirche mit dem scheinbar schief stehenden Kreuz, das jedoch exakt nach Osten ausgerichtet ist

Arbeit heute erzählt. Auf unsere Frage nach der Situation der evangelischen Gemeinden und ökumenischer Arbeit in Fulda hat uns der Seelsorger an diesem Nachmittag mit seinem Selbstverständnis und einem kleinen Satz sehr beeindruckt: „Wir Christen müssen zusammenhalten!“

■ INFORMATION

Öffnungszeiten der Christuskirche s. S. 211

Literatur:

Johannes Hattendorff, Geschichte des evangelischen Bekenntnisses in der Stadt Fulda, Hamburg 1903.

Erwin Sturm, Die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Fulda, Die Bau- und Kunstdenkmale des Fuldaer Landes, Bd. 3, Fulda 1984.

Das Anlegen des heutigen Kreuzweges auf dem Kalvarienberg bedeutete eine enorme Anstrengung. Teile des Weges, Äcker und Gesträuch mussten entfernt werden, damit die zwölfte Station, die Kreuzigungsgruppe, auf dem nunmehr gemauerten Plateau errichtet werden konnte. Der Bau wurde 1737 von P. Angelinus initiiert; die Skulpturen schuf Bruder Wenzeslaus Marx in neuer barocker Form. Bereits am 21. September 1738 fand die Weihe des Kreuzweges statt.

Die zum Kloster Frauenberg gehörende, sakral gestaltete Umgebung gilt auch als heiliger Bezirk. Diese Ausstrahlung nutzte schon in den 1930er-Jahren Pater Hippolytus Böhl, der zum geistigen Vater der Heimatspiele auf der Naturbühne am nahen Kalvarienberg wurde. Zur Aufführung gelangten mehrere von ihm verfasste Stücke, so z. B. „Das Kreuz auf dem Eichloh“. Tausende Fuldaer Bürger genossen die Heimatspiele, bis das Dritte Reich den religiösen Dramen ein Ende setzte.

Als Kultstätte wiederentdeckt wurde der Bereich unterhalb der Kreuzigungsgruppe von den sogenannten Megalisten, die Ende der 1990er- bis Mitte der 2000er-Jahre an den keltischen Feiertagen hier ihre Riten abhielten und Opfergaben darbrachten. Diese Personen hatten aber nichts mit den Vandalen zu tun, die die Kreuzigungsgruppe beschädigten.

Heute bietet sich der Bereich rund um den Frauen- und den Kalvarienberg als besonderer Ort für geomantische Führungen an. Die Gründung eines Klosters oder einer Kirche erfolgte sehr oft an alten heidnischen Kultplätzen. Diese besondere Ausstrahlung als Kraftort bzw. spiritueller Ort wird heutzutage auch als mystische Kulisse für das Geocaching genutzt.

Literatur:

Heinrich Hahn, Bilder aus der Vorgeschichte unserer Heimat, in: Karl Schick (Hrsg.), Das Fuldaer Land – Unsere schöne Heimat, Fulda 1949, S. 143–160.
P. Siegfried Klöckner OFM (Hrsg.), Der Frauenberg, Fulda 1976.
Der Frauenberger Kreuzweg und sein Bildhauer Wenzel Marx (1711–1773), Vonderau Museum Fulda – Kataloge, Bd. 42, herausgegeben von Gregor K. Stasch, Petersberg 2016.
Michael Mott, Denkmäler im Landkreis Fulda und im alten Hochstift, Hünfeld 1996, S. 263–265.

Susanne Bohl

Das Fuldamobil – das rasende Ei

■ Anfang der 1950er-Jahre entwickelte der Fuldaer Tüftler und Diplomingenieur Karl Schmitt den ersten serienmäßig gebauten Kleinwagen Deutschlands. Dieser „Straßenfloh“ auf drei Rädern mit nahezu eiförmigem Aussehen sollte für den Durchschnittsbürger robust und erschwänglich sein.

Ein paar bestechende Details entsprachen diesen Anforderungen: 3-rädriges Fahrzeug mit Hinterradantrieb, 1 Zylinder, 2-Taktmotor, Reichweite 320 km, Höchstgeschwindigkeit 80 km/h, Verbrauch 4 Liter. Unschlagbar sind aus heutiger Sicht die Kosten. Der Kaufpreis lag unter 3000 DM, an Steuern fielen 2,40 DM/Monat an sowie 5,80 DM für die Haftpflichtversicherung, ein Schnäppchen!

Die erste Karosserie wurde aus Holz gefertigt, später ergänzt mit Alublechen, was dem Produkt den Namen „Silberfloh“ einbrachte. Abgelöst wurde dieses Material von Glasfaserstoffen, welche auch im Flugzeugbau verwendet werden.

Das Fuldamobil im Vonderau Museum in Fulda



André König

„Föllsch Foll – Hinein“ – die Fuldaer Fastnacht

■ Wenn Menschen in bunten Kostümen durch die Straße laufen, Marschmusik und fremdartige Schlachtrufe durch die Gassen hallen, wenn Straßen gesperrt werden und wildfremde Menschen sich schunkelnd in den Armen liegen, wenn Männlein und Weiblein vermehrt zueinander finden, denken sie woran? An Köln? An Mainz? Sicherlich. Aber haben sie auch schon mal an Fulda gedacht? Wohl kaum. Das wird sich gleich ändern.

Die bei einem Teil der Bevölkerung Glückshormone und Freudenstränen erzeugende und bei den Anderen die Schweißperlen und Falten ins Gesicht treibende fünfte Jahreszeit ist nämlich in Fulda ebenso sehr verbreitet, wie in den bekannten Hochburgen dieser Republik. Nein, hier heißt es nicht Karneval und auch nicht Fasching. In Fulda feiert man Fastnacht oder Foaset. Ob man will oder nicht, unweigerlich wird man in das Geschehen der „Fuldaer Foaset“ hineingezogen. Das liegt vor allem daran, dass die Fastnacht hier lange Tradition hat. Schon im 8. Jahrhundert verbot Bonifatius die Verkleidung, Tiermasken und Umzüge, da sie aus seiner Perspektive heidnische Riten waren. Damals war der Wechsel der Jahreszeiten vom dunklen Winter hin zum sonnigen Frühling die treibende Kraft hinter dem Geschehen. In der Barockzeit erlebte die Fastnacht in Form von Kostümfesten zu Hofe eine neue Blüte, bis sich die heutige Gestalt im 19. Jahrhundert etablierte.

Maßgeblich an der Festigung der Fuldaer Fastnacht beteiligt und heute ältester Fastnachtsverein der Stadt ist übrigens der Türkenbund, von dem viele Fuldaer nicht wissen, woher der Verein seinen Namen trägt und Außenstehende fragend die Stirn runzeln, was denn die Türkei mit alledem zu tun hat. Die Bezeichnung „Türkenbund“ stammt aus dem Mittelalter und kommt vom eng mit dem Lehnswesen verbundenen Türkämmerer, der als hoher fürstbäuerlicher Beamter ein Steuereintreiber war. In



Das Fürstlichkeitstreffen der Fastnachtskampagne 2015/2016 im Fürstensaal des Stadtschlosses – mit Prinz Alexander Fassadicus Maximus LXXV. (Alexander Günther) – vordere Reihe, Dritter von links, rechts neben ihm der Schirmherr der Fuldaer Fastnacht, Oberbürgermeister Dr. Heiko Wingenfeld, davor Prinzenmariechen Katharina Büttner. Sie werden umrahmt von den Fürstlichkeiten der Fuldaer Randstaaten.

Fulda lebte dieser in der Unterstadt, an der Tränke, deren Bewohner von jeher mit einem schnippischen Stolz versuchten, sich von der Oberstadt abzugrenzen. Nicht zuletzt durch die Fastnacht, in deren Folge schließlich aus dem Wort Türkämmerer „Türkei“ wurde.

Wie sehr die Fastnacht in Fulda verankert ist, zeigt ein weiteres Beispiel. Wer sich in der fünften Jahreszeit besonders verdient gemacht hat, erhält den Flora-Orden, eine Anlehnung an Fuldas Wahrzeichen, die Floravase vor der Orangerie (s. S. 98). Dass der Frohsinn der Narren nicht einmal vor dieser altbewährten Dame Halt macht, zeigt Folgendes: Es hat sich bei manchen Vereinen eingebürgert, dass Narren, die den Flora-Orden erhalten, an der Flora hochklettern und sie auf den Hintern küssen.

Der Fuldaer Schlachtruf ist nicht etwa „Helau“, sondern „Föllsch Foll – Hinein“, was so viel heißt wie „Fuldisches Fulda – hinein!“. Der Schlachtruf existiert hingegen der landläufigen Meinung erst seit kurzem. Im Jahr 1983 wurde er ins Leben gerufen. Davor gab

Musik im Hohen Dom zu Fulda

Neben Chor- und Orgelkonzerten am Abend finden die Orgelmatineen im Sommer und jeden Samstag im Mai, Juni, September, Oktober und in der Adventszeit in der Zeit von 12.05 bis 12.35 Uhr statt.
www.domchor-fulda.de

Michaelskirche

Michaelsberg 1, 36037 Fulda
www.bistum-fulda.de

Öffnungszeiten:

1. April bis 31. Oktober:

Täglich 10.00 bis 18.00 Uhr

1. November bis 31. März:

Täglich 10.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 17.00 Uhr

Die Michaelskirche bleibt am 24. und 31. Dezember sowie am Rosenmontag geschlossen.

Eine Führung kann nur außerhalb der Gottesdienste durchgeführt werden.

Stadtpfarrkirche St. Blasius

Unterm Heilig Kreuz, 36037 Fulda

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 10.00 bis 17.00 Uhr

Sonn- und Feiertag 12.00 bis 17.00 Uhr

Katholische Kirchengemeinde St. Blasius

Nonnengasse 13, 36037 Fulda

Telefon: 0661/73019

www.stadtpfarrei-fulda.de

Abtei zur Hl. Maria, Klosterkirche

Nonnengasse 16, 36037 Fulda

Öffnungszeiten Kirche:

Montag bis Freitag 7.30 bis 17.00 Uhr

Samstag 8.30 bis 17.00 Uhr

Sonntag 9.30 bis 17.00 Uhr

Öffnungszeiten Klostergarten:

Mai bis September: Samstag 14.00 bis 16.00 Uhr

Klosterladen der Abtei zur Hl. Maria

Nonnengasse 16, 36037 Fulda

Telefon: 0661/90245-0, Fax: 0661/90245-45

www.abtei-fulda.de

E-Mail: info@abtei-fulda.de

Öffnungszeiten:

Montags bis Freitags 10–17 Uhr

Samstags 10–16 Uhr

Christuskirche Fulda

Lindenstraße/Ecke Sturmiusstraße, 36037 Fulda

Telefon: 0661/72408

www.christuskirche-fulda.de

E-Mail: kontakt@christuskirche-fulda.de

Öffnungszeiten:

Ganzjährig 8.00 bis 18.00 Uhr

Kloster Frauenberg

Am Frauenberg 1, 36039 Fulda

Telefon: 0661/10950

www.kloster-frauenberg.de

Öffnungszeiten:

Klosterkirche: Täglich 7.30 bis 18.30 Uhr

Eine Besichtigung ist nur außerhalb der Gottesdienste möglich.

Klostergarten: Der Blick in den Klostergarten ist vom Kreuzweg links neben dem Kloster immer möglich.

Propsteikirche St. Peter (Liobakirche)

An St. Peter 1, 36100 Petersberg

Telefon: 0661/62279

www.st-peter.de

Öffnungszeiten:

1. April bis 31. Oktober:

Dienstag bis Samstag 10.00 bis 11.30 Uhr und 14.30 bis 16.30 Uhr

1. November bis 31. März:

Dienstag bis Samstag 14.30 bis 16.00 Uhr

Im Januar, sonntags und an kirchlichen Feiertagen auf Anfrage.

Die Kirche bleibt am 24. und 31.12. sowie an Karfreitag und Karsamstag geschlossen.

Stadtschloss Fulda

Schlossstraße 1, 36037 Fulda

Öffnungszeiten:

Täglich außer Montag 10.00 bis 17.00 Uhr

Führungen:

1. April bis 31. Oktober:

Täglich, außer Montag und Freitag 10.30 und 14.00 Uhr, Freitag 14.00 Uhr

1. November bis 31. März:

Dienstag bis Freitag 14.00 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertag 10.30 und 14.00 Uhr

Ferdinand-Braun-Ausstellung im Stadtschloss vor der Kämmerei

Möglichkeit zur Besichtigung während der Verwaltungszeiten

Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr

Freitag von 08.30 bis 13.30 Uhr

Samstags und sonntags auf Anfrage bei der Aufsicht Spiegelsäle

Rokokosaal im Palais Altenstein

Schlossstraße 4–6, 36037 Fulda

Telefon: 0661/102 1702

Möglichkeit zur Besichtigung während der Verwaltungszeiten

Montag bis Donnerstag 08.30 bis 16.30 Uhr

Freitag von 08.30 bis 13.30 Uhr